

Willy Jeltsch Porträt eines Oltner Malers

Autor(en): **Heim, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **30 (1972)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willy Jeltsch

Porträt eines Oltner Malers

Karl Heim

Robert Schläpfer, das einmalige Turnlehreroriginal, ist vielen Oltnern von 55 Jahren an aufwärts noch in Erinnerung. Seinen Unterricht erteilte er uns stets in langen Hosen und offenem Gilet, gelbem Strohhut und einer wohl an ein Pfund schweren Uhr, die befestigt war an einer Kette, welche auch für die Vertäuerung eines mittleren Kriegsschiffes genügt hätte.

Dieser Robert Schläpfer sagte uns einmal, halb zornig und halb resigniert: «Diese drei Lehrer-söhne! Der eine ist plump, der andre schwächlich, und der dritte ist – ein Schlingel!» – Wem jede dieser drei lapidaren Qualifikationen zugeordnet war, liess er offen. Einer ist Zahnarzt geworden und sammelt alte Lampen, der zweite Bezirkslehrer und hat ein Buch geschrieben; der dritte aber wurde Kunstmaler. Ich glaube, er hat den bessern Teil erwählt. Es ist noch nachzutragen, dass der Zahnarzt sicher nicht der Schlingel war; denn er befliss sich stetig eines mustergültigen Betragens. Willy Jeltsch war also einer dieser drei. Er wurde 1916 in Olten geboren, als zweiter Sohn des früheren Bezirksschulzeichenlehrers Jules Jeltsch (gebürtig aus Rodersdorf SO) und der Ida geb. Nussbaumer, einer Bauerstochter von einem der Kleinholzhöfe. In Olten besuchte Willy die Primar- und die Bezirksschule. Die zeichnerische Begabung, ererbt vom Vater, war damals schon vorhanden, zumal die Freude an kräftigen und bunten Farben, am wahrhaft lustbetonten Malen. Nach der Bezirksschule verloren wir uns aus den Augen. Willy Jeltsch zog an die Kunstgewerbeschule Basel, wo er in einer Grafikerklasse Unterricht genoss. Die Begegnung mit Prof. Fiechter wurde schicksalhaft für seinen weitem Weg: Er riet dem jungen Mann, er solle sich als Kunstmaler ausbilden lassen. Willy folgte diesem Rat, stellte sich in der Folge sein Ausbildungsprogramm frei zusammen. Dann kam der Krieg, der Aktivdienst. Der Soldat nahm Urlaub, besuchte, wiederum in Basel, einen Kurs für Gewerbelehrer im Zeichenfach. Dazu kam ein anderer, «Psychologie des Kindes», ferner Kurse in Pädagogik und Methodik. Willy Jeltsch spürte in den Lehrerberuf ein. Sein aufs Praktische wie aufs Künstlerische gleichermaßen bedachter Vater mochte ihm diesen Weg dringend anempfohlen haben. Vater

Jeltsch, vielbeschäftigter Politiker, Spitalpräsident, Kommissionsmitglied in vielen Sparten, trat seinem Sohn einige Zeichenstunden an der Bezirksschule ab. Dazu kamen weitere Stunden an der Oltner Gewerbeschule. Wertvolle Förderung erfuhr er in diesen Jahren auch durch die zweite Gattin seines Vaters, Klara Jeltsch-Nussbaum (Willys Mutter war 1940 gestorben). Willy fasste Boden unter den Füßen. 1954 bestand er das Zeichenlehrerpatent für die Bezirksschulstufe. Leider gelang es ihm nicht, die Stelle seines 1955 verstorbenen Vaters zu erhalten. Er arbeitete weiter, mit steigender Stundenzahl, als Zeichen-Hilfslehrer in Olten und Solothurn. Sein Pensum betrug zeitweise über 40 Stunden. Seine freie künstlerische Arbeit litt begreiflicherweise unter diesem Druck. Er kam kaum mehr zum Malen. Dennoch fiel gerade in dieser Zeit seine erste Ausstellung in Olten.

Nach dem Rücktritt von «Luzifer» (Rolf Roth) konnte Willy Jeltsch, zuerst als Hilfslehrer, dann – 1961 – als vollamtlicher Zeichenlehrer definitiv an die Kantonsschule Solothurn übersiedeln. In Brügglen, im idyllischen Bucheggberg, baute er sich ein Haus – sein Bruder, Kantonsbaumeister Max Jeltsch, hatte ihm die Pläne besorgt –, und dort wohnt er jetzt, zusammen mit seiner lebenswürdigen Frau, zwei hübschen Töchtern (17 und 19) und seinem Sohn, der Kaufmann ist und Lehrer werden möchte.

In Brügglen habe ich ihn aufgesucht. Ich wollte die Atmosphäre kennenlernen, in der er lebt und arbeitet. Dort malt er, im Freien und im Atelier, dort pflegt er mit viel Liebe seinen Garten, dort kocht er auch und hegt er seinen Wein. Denn Willy ist ein Lebenskünstler, unkompliziert, und sinnenfreudig, zu jeder Zeit zu frohem Tun bereit. Bei einem Glase Montibeux sprachen wir von unserer Jugend, vom Stingel und vom Chübi, vom Bubi und vom Hä, vom Kielholz und vom Abwart Baumann.

Wenn Willy Jeltsch von seiner Kunst erzählt, versteht ihn jeder. Keine Geheimnistuerei. Offen, weiträumig, farbenfroh ist seine Welt, und also malt er sie. Nicht umsonst hat er die lieblich weichwellige Bucheggberglandschaft sich zum Sein gewählt. Sie ist wie er: urwüchsig, unkompliziert,

meist sonnenheiter und in vielen Farben wechselnd: dunkler Wald und helles Grün, braune Scholle, gelbe Frucht, roter Apfel tief im Laub, blauer Himmel oder graue Wolkenwand. Alles lebt, und in die Ferne geht der Blick. So ist das Land und so die Bilder, die der Maler Willy malt. Denn er ist vor allem Landschaftsmaler. Er beirastet sich täglich an der Schönheit dieser Welt. Und diese Welt ist ihm in Ordnung.

Wer dem modernen Malen skeptisch oder ohne Zugang gegenübersteht, wird angesichts der Kunst von Willy Jeltsch voll Dankbarkeit ausrufen: «Dass es das noch gibt!» – Willy Jeltsch, mit sich und mit der Welt im Reinen, schafft beglückende Werte. Er ist nicht ein quälerisch Suchender, kein Berchtold Schwarz, der alles Mögliche zusammenbraut, um sich das Gold – in diesem Fall Erlösung – zu verschaffen. Wir möchten fast so sagen: Jeltsch *ist* erlöst, und darum ist seine Kunst so heiter und so klar. Ihn deshalb zu belächeln, wäre ebenso falsch wie den Suchenden nur um des Suchens willen abzulehnen. Das ist ja

das Schwierige bei so vielen modernen Künstlern: knallige Effekte, Gags und abstruse Skurrilitäten einerseits und die Ergebnisse wirklichen Ringens, innerer Bedrängnis andererseits liegen oft so nahe beieinander, dass auch der Fachmann Mühe hat, den Wert vom Unwert klar zu trennen. Geschweige denn unsereiner.

Bei Willy Jeltsch aber liegen die Dinge klar. Er kennt die Grenzen seiner Kunst. Er bricht nicht aus. Doch was da ist, das hat Bestand und ist von künstlerischem Wert. Und es macht Freude. Die Freude, eine Landschaft voller Frieden zu Haus in seinem Raum zu haben, die Zeit der reichen Ernte, des glühenden August, des stillen Winters oder auch des drohenden Gewitters. Immer spürt man durch das Medium des Kunstwerks das Einssein dieses Künstlers mit der Erde. Mit seiner grosszügigen Spachteltechnik verliert sich Jeltsch nie in unwichtigen Kleinigkeiten. Er ist ein Meister des beglückten Sehens und des Nachgestaltens dessen, was er sieht. Er lebt in einer Welt der Harmonie von Farben.



«Kerbelkraut»